
ROBERT LOUIS STEVENSON

Der seltsame Fall des
Dr. Jekyll und
Mr. Hyde

Nach einer anonymen
Übertragung
von 1925

Titel der englischen Originalausgabe:
The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde
(London 1886)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieser Band ist Teil der Sonderausgabe
Die Gruselklassiker der Weltliteratur (4 Bände in Kassette)

Bram Stoker: *Dracula*

Robert Louis Stevenson: *Dr. Jekyll und Mr. Hyde*

Oscar Wilde: *Das Bildnis des Dorian Gray*

Mary Shelley: *Frankenstein*

© 2016 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: »Vintage carriage with the coachman silhouette«,

© Natalia Toropova/Shutterstock (Kutsche). – »Halloween Party

Background«, © simoly/Shutterstock (Fledermaus/Baum)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: Roland Pofperl, Print-Design, Köln

Printed in Czech Republic 2016

ISBN 978-3-7306-0331-4

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

INHALT

Die Tür

7

Auf der Suche nach Mr. Hyde

18

Dr. Jekylls Gemütsruhe

32

Der Mord

36

Der Brief

44

Eine merkwürdige Mitteilung

von Dr. Lanyon

53

Das Fenster

60

Die letzte Nacht

62

Dr. Lanyons Bericht

83

Henry Jekylls vollständiger Bericht

über den Fall

96

DIE TÜR

Rechtsanwalt Utterson war ein Mann mit bärbeißigem Gesicht, das niemals von einem Lächeln erhellt wurde: kalt, wortkarg und verlegen im Gespräch; schwerfällig in seinen Gefühlen; hager, lang, ein verstaubter, trauriger Mensch, und dabei doch in gewisser Weise liebenswürdig. Bei freundschaftlichen Zusammenkünften und wenn der Wein nach seinem Geschmack war, strahlte etwas eminent Menschliches aus seinen Augen – etwas Menschliches, das sich allerdings niemals in seinen Worten zeigte, sich aber nicht nur in diesen stummen Symbolen eines Nachtischgesichtes aussprach, sondern häufiger und laut und deutlich in den Handlungen seines Lebens. Er war streng gegen sich selbst; trank, wenn er allein war, Gin, um einen Geschmack für edle Weine zu bekämpfen; und obwohl er das Theater liebte, war er seit zwanzig Jahren nicht über die Schwelle eines solchen gekommen. Aber ihm war eine erprobte Duldsamkeit anderen Menschen gegenüber eigen. Manchmal erstaunte er, beinahe mit einer Art von Neid, über den hochgespannten Geisteszustand, der sich in ihren Missetaten aussprach; und in jeder gefährlichen Lage, in die solche Menschen gerieten, war er mehr geneigt, ihnen zu helfen, als sie zu verdammen.

»Ich neige zu Kains Ketzereien«, lautete ein barockes Wort von ihm, das er gelegentlich zu gebrauchen pflegte: »Ich lasse meinen Bruder auf seine eigene Art und Weise zum Teufel gehen.«

Bei solcher Charakteranlage war es ihm häufig beschieden, daß er der letzte in Achtung stehende Bekannte von Menschen war, mit denen es bergab ging, und daß er den letzten guten Einfluß auf solche Menschen ausübte. Und solange sie in seinem Haus verkehrten, zeigte er in seinem Benehmen gegen sie niemals eine Spur von einer Änderung.

Ohne Zweifel fiel ein solches Verhalten Mr. Utterson nicht schwer, denn er war sicherlich ein kühler Mensch, und sogar seine Freundschaften schienen auf einer ähnlichen gutmütigen Gleichgültigkeit zu beruhen. Es ist das Kennzeichen eines bescheidenen Menschen, wenn er seinen Freundeskreis fix und fertig aus den Händen der Gelegenheit entgegennimmt; und dies war bei dem Rechtsanwalt der Fall. Seine Freunde waren entweder Blutsverwandte oder die Menschen, die er am längsten gekannt hatte. Seine Zuneigungen wuchsen wie Efeu mit der Zeit, sie bedeuteten nicht, daß der Gegenstand besonders geeignet war. So war auch ohne Zweifel die Freundschaft zu erklären, die ihn mit einem entfernten Verwandten, dem allgemein bekannten Lebemann Richard Enfield, verband. Es war für viele Leute eine harte Nuß zu knacken, was diese beiden miteinander verbinden könnte oder welche Interessen sie gemeinsam haben

Oscar Wilde

Das Bildnis des
Dorian Gray

Aus dem Englischen von
Meike Breitzkreutz

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe: *The Picture of Dorian Gray* (London: Ward, Lock & Co. 1891). Die Übertragung von Meike Breitreutz erschien zuerst in der zweisprachigen Ausgabe *The Picture of Dorian Gray / Das Bildnis des Dorian Gray*. Köln: Anaconda Verlag 2007.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieser Band ist Teil der Sonderausgabe
Die Gruselklassiker der Weltliteratur (4 Bände in Kassette)
Bram Stoker: *Dracula*
Robert Louis Stevenson: *Dr. Jekyll und Mr. Hyde*
Oscar Wilde: *Das Bildnis des Dorian Gray*
Mary Shelley: *Frankenstein*

© 2016 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: »A silhouette of a raven sitting on a tree«, © Juncat / Shutterstock (Rabe). – »Spiderweb. Black scary spider of web. Poison spider«, © ALEXEY GRIGOREV / Shutterstock (Spinne)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Ratingen

Printed in Czech Republic 2016

ISBN 978-3-7306-0331-4

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

DIE VORREDE

Der Künstler ist der Schöpfer schöner Dinge.

Kunst zu offenbaren und den Künstler zu verbergen ist die Aufgabe der Kunst.

Der Kritiker ist der, der seinen Eindruck von schönen Dingen in eine andere Form oder in ein neues Material übertragen kann.

Die höchste wie die niederste Form der Kritik ist eine Art Autobiografie.

Jene, die in schönen Dingen Hässlichkeit entdecken, sind verdorben, ohne anmutig zu sein. Das ist ein Fehler.

Jene, die in schönen Dingen Schönheit entdecken, sind kultiviert. Für sie besteht Hoffnung.

Das sind die Auserwählten, denen schöne Dinge einzig Schönheit bedeuten.

Es gibt kein moralisches oder unmoralisches Buch.

Bücher sind entweder gut oder schlecht geschrieben. Das ist alles.

Die Abneigung des neunzehnten Jahrhunderts gegen den Realismus ist die Wut Kalibans, der sein eigenes Gesicht im Spiegel sieht.

Die Abneigung des neunzehnten Jahrhunderts gegen die Romantik ist die Wut Kalibans, der sein eigenes Gesicht nicht im Spiegel sieht.

Das moralische Leben des Menschen bildet einen Teil des Stoffgebiets des Künstlers, doch die Moralität der Kunst besteht im vollkommenen Gebrauch eines unvollkommenen Mittels.

Kein Künstler will etwas beweisen. Selbst Dinge, die wahr sind, können bewiesen werden.

Kein Künstler hat sittliche Vorlieben. Eine sittliche Vorliebe bei einem Künstler ist eine unverzeihliche Manieriertheit des Stils.

Ein Künstler ist niemals unsittlich. Der Künstler kann alles ausdrücken.

Denken und Sprechen sind für den Künstler Werkzeuge einer Kunst.

Laster und Tugend sind für den Künstler Materialien einer Kunst.

Unter dem Gesichtspunkt der Form ist die Kunst des Musikers die Urform aller Künste. Unter dem Gesichtspunkt des Gefühls ist die Schauspielkunst die Urform.

Alle Kunst ist zugleich Oberfläche und Symbol.

Jene, die sich unter die Oberfläche begeben, tun dies auf eigene Gefahr.

Jene, die das Symbol deuten, tun dies auf eigene Gefahr.

In Wirklichkeit spiegelt die Kunst den Betrachter und nicht das Leben wider.

Meinungsvielfalt über ein Kunstwerk zeigt, dass das Werk neuartig, vielschichtig und lebendig ist.

Wenn die Kritiker uneins sind, steht der Künstler im Einklang mit sich selbst.

Wir können einem Menschen verzeihen, dass er etwas Nützliches schafft, solange er es nicht bewundert. Die einzige Entschuldigung dafür, dass er etwas Nutzloses schafft, ist, dass man es zutiefst bewundert.

Alle Kunst ist völlig nutzlos.

OSCAR WILDE

KAPITEL I

Das Atelier war von starkem Rosenduft erfüllt, und wenn der leichte Sommerwind die Bäume des Gartens hin und her wiegte, strömte durch die offene Tür das schwere Aroma des Flieders oder das zartere Parfum des Rotdorns.

Von der Ecke des Diwans aus persischem Satteltaschenstoff, auf dem er lag und wie gewöhnlich unzählige Zigaretten rauchte, konnte Lord Henry Wotton gerade noch den Schimmer der honigsüßen und honigfarbenen Blüten eines Goldregens erspähen, dessen zitternde Zweige die Last ihrer flammengleichen Schönheit kaum zu tragen vermochten; dann und wann huschten die fantastischen Schatten vorbeifliegender Vögel über die langen Vorhänge aus Tussahseide, die vor das riesige Fenster gezogen waren, was für einen Augenblick eine Art japanischer Stimmung erzeugte und ihn an die bleichen, jadegesichtigen Maler Tokios denken ließ, die mittels einer Kunst, die naturgemäß unbeweglich ist, den Eindruck von Schnelligkeit und Bewegung zu erwecken suchen. Das träge Summen der Bienen, die sich ihren Weg durch das hohe, ungemähte Gras bahnten oder mit eintöniger Beharrlichkeit um die staubig goldenen Blütenkelche des wuchernden Geißblatts kreisten, ließ die Stille noch drückender erscheinen. Das dumpfe Dröhnen Londons glich dem Basston einer fernen Orgel.

In der Mitte des Raumes, auf einer hoch aufgerichteten Staffelei befestigt, stand das lebensgroße Porträt eines jungen Mannes von außergewöhnlicher Schönheit, und ihm gegenüber, etwas entfernt davon, saß der Künstler selbst, Basil Hallward, dessen plötzliches Verschwinden vor einigen Jahren seinerzeit so viel Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt und zu so vielen seltsamen Vermutungen Anlass gegeben hatte.

Als der Maler die anmutige und hübsche Gestalt betrachtete, die er so meisterhaft in seiner Kunst widergespiegelt hatte,

glitt ein vergnügtes Lächeln über seine Züge und schien dort verweilen zu wollen. Plötzlich aber fuhr er auf, schloss die Augen und legte seine Finger über die Lider, als wolle er in seinem Hirn einen seltsamen Traum einsperren, aus dem zu erwachen er fürchtete.

»Es ist deine beste Arbeit, Basil, das Beste, was du je gemacht hast«, sagte Lord Henry mit träger Stimme. »Du musst es nächstes Jahr unbedingt zur Grosvenor schicken. Die Akademie ist zu groß und zu gewöhnlich. Jedes Mal, wenn ich dort war, waren entweder so viele Leute dort, dass ich die Bilder nicht sehen konnte, was schrecklich war, oder so viele Bilder, dass ich die Leute nicht sehen konnte, und das war noch schlimmer. Die Grosvenor ist wirklich der einzig richtige Ort.«

»Ich glaube nicht, dass ich es überhaupt irgendwohin schicken werde«, antwortete er und warf seinen Kopf auf jene merkwürdige Art zurück, die bereits seine Freunde in Oxford immer zum Lachen gebracht hatte. »Nein, ich werde es nirgendwo hinschicken.«

Lord Henry hob die Augenbrauen und sah ihn durch die dünnen blauen Rauchkringel, die sich in fantastischen Wirbeln von seiner starken, opiumhaltigen Zigarette emporkräuselten, erstaunt an. »Es nirgendwo hinschicken? Aber warum nicht, mein Lieber? Hast du irgendeinen Grund dafür? Ihr Maler seid wirklich komische Kerle! Ihr tut alles in der Welt, um euch einen Namen zu machen. Sobald ihr ihn habt, scheint ihr ihn wieder loswerden zu wollen. Das ist töricht von dir, denn es gibt nur eine Sache auf der Welt, die schlimmer ist, als dass über einen geredet wird, nämlich, dass nicht über einen geredet wird. Ein Porträt wie dieses würde dich weit über alle jungen Männer in England erheben und die alten ziemlich eifersüchtig machen, sofern alte Männer überhaupt noch einer Gefühlsregung fähig sind.«

Mary Wollstonecraft Shelley

Frankenstein

oder

Der neue Prometheus

Roman

Aus dem Englischen von
Friedrich Polakovics

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe:
Frankenstein or The Modern Prometheus
(zuerst anonym London: Lackington, Hughes, Harding,
Mavor, & Jones 1818, erweiterte Fassung London:
Colburn & Bentley 1831)

Deutsche Übersetzung von Friedrich Polakovics auf Grundlage
der erweiterten Fassung von 1831: Lizenzausgabe mit
freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags,
© 1970 Carl Hanser Verlag, München – Wien

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieser Band ist Teil der Sonderausgabe
Die Gruselklassiker der Weltliteratur (4 Bände in Kassette)
Bram Stoker: *Dracula*
Robert Louis Stevenson: *Dr. Jekyll und Mr. Hyde*
Oscar Wilde: *Das Bildnis des Dorian Gray*
Mary Shelley: *Frankenstein*

© dieser Ausgabe 2016 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive:

»big castle on the hill«, © mossolainen nikolai / shutterstock (Burg). –

»Monster Hände«, © Elena Kozlova / iStock (Hand)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Printed in Czech Republic 2016

ISBN 978-3-7306-0331-4

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

Vorrede	7
Erstes Kapitel	31
Zweites Kapitel	38
Drittes Kapitel	47
Viertes Kapitel	58
Fünftes Kapitel	68
Sechstes Kapitel	77
Siebtes Kapitel	88
Achstes Kapitel	102
Neuntes Kapitel	114
Zehntes Kapitel	123
Elfte Kapitel	132
Zwölftes Kapitel	143
Dreizehntes Kapitel	151
Vierzehntes Kapitel	159
Fünfzehntes Kapitel	166
Sechzehntes Kapitel	178
Siebzehntes Kapitel	190
Achtzehntes Kapitel	197
Neunzehntes Kapitel	208
Zwanzigstes Kapitel	218
Einundzwanzigstes Kapitel	231
Zweiundzwanzigstes Kapitel	245
Dreiundzwanzigstes Kapitel	258
Vierundzwanzigstes Kapitel	268

Vorrede

Die Begebenheit, auf welche der vorliegende Roman sich gründet, trägt nach dem Dafürhalten des Dr. Darwin sowie etlicher deutscher Physiologen nicht im eigentlichen Sinne den Anstrich des Unmöglichen. Dennoch möchte die Schreiberin dieser Zeilen sich gegen jede Unterstellung verwehren, sie hege auch nur im Entferntesten den ernstlichen Glauben an solche Ausgeburt menschlicher Imagination. Überdies habe ich, da ich dergleichen nun einmal zum Objekt eines Werkes der Fabulierkunst gewählt, mich durchaus nicht bloß in der Rolle desjenigen gesehen, der da lediglich eine Anzahl übernatürlicher Schrecknisse miteinander verflucht. Der Gegenstand, mit welchem unsere Handlung steht und fällt, hat ja so gut wie nichts mit den Ungereimtheiten zu schaffen, die all den herkömmlichen Geschichten über Zauberei oder Gespenster von Haus aus anhaften. Vielmehr empfahl er sich schon durch das Unerhörte der Situationen, die durch ihn selbst heraufbeschworen werden. Mag er im Faktischen, Körperlichen sich immerhin als ein Ding der Unmöglichkeit erweisen, so setzt er durch die Gewährung eines neuen Blickpunktes unsere Fantasie doch in den Stand, ein umfassenderes, eindrucklicheres Tableau der menschlichen Leidenschaften zu entwerfen, als dies irgendeine der Alltäglichkeiten, welche im hergebrachten Rahmen sich abspielen, je erlauben könnte. Zwar bin ich bestrebt gewesen, die Richtigkeit der Grundprinzipien, in denen das Wesen der Menschen beruht, nach Kräften zu respektieren, bekenne aber frei, dass ich nicht gezögert habe, alles auf neuartige Weise miteinander zu verknüpfen. Die ›Ilias‹, dies tragische Poem der alten Griechen, Shakespeare im ›Sturm‹ und im ›Sommernachtstraum‹, und vornehmlich

Milton im verlorenen Paradies^c sind dieser Regel nicht minder unterworfen. So mag denn auch der bescheidene Romanschreiber, welcher nur bestrebt ist, durch seine Arbeit einem lesenden Publikum nicht weniger Kurzweil zu vermitteln als sich selbst, ganz ohne Anmaßung auch für ein Werk der erzählenden Prosa von jener Freiheit Gebrauch machen, die schon eher eine Regel ist und deren Anwendung in den erhabensten Bereichen der Poesie schon so viele Beispiele des Edelmuts und der Hochherzigkeit hervorgebracht hat.

Der eigentliche Umstand, auf welchem meine Geschichte beruht, verdankt sich der Anregung durch eine zwanglose Konversation. Die Erzählung selbst wurde zum Teil aus Gründen des Zeitvertreibs begonnen, zum Teil aber auch um an ihr einige bislang ungenutzt gebliebene Fähigkeiten des Geistes zu erproben. Das Fortschreiten des Werkes förderte noch einige weitere Beweggründe zutage, welche sich mit den Erstgenannten verflochten. Obschon es mir keineswegs gleichgültig ist, auf welche Art und Weise die den Charakteren oder Sentiments dieses Buches inwohnenden moralischen Tendenzen auf den Leser wirken mögen, hat sich in dieser Hinsicht mein Hauptaugenmerk doch darauf beschränkt, den energisierenden Effekten der zeitgenössischen Romane aus dem Wege zu gehen, hingegen das Liebenswerte verwandtschaftlicher Zuneigung sowie die Vortrefflichkeit der Tugend im Allgemeinen nach Gebühr ins Licht zu rücken. Die Meinungen, welche gegebenenmaßen dem Charakter und der Situation des Haupthelden entspringen, mögen indes auf keine Weise mit meiner eigenen Überzeugung gleichgesetzt werden. Ebenso wenig wäre es gerechtfertigt, aus den folgenden Seiten irgendwelche präjudizierende Schlussfolgerungen auf diese oder jene philosophische Doktrin ableiten zu wollen.

Soweit es den Autor betrifft, wäre noch von einigem Interesse, dass die im Folgenden gebotene Geschichte in eben jener majestätischen Region begonnen wurde, darin die Handlung der Hauptsache nach spielt, und in der Gesellschaft von Freunden, deren Abwesenheit zu bedauern ich

nicht aufhören kann. Ich verbrachte nämlich den Sommer 1816 in der Nähe von Genf. Das Wetter war von einer so anhaltenden Kälte und Nässe, dass wir uns allabendlich um das im Kamine lodernde Holzfeuer scharten und uns hin und wieder an deutschen Gespenstergeschichten delectierten, wie sie der Zufall uns in die Hände gespielt. Jene Geschichten erweckten in uns das vergnügliche Begehren Ähnliches hervorzubringen. So ergab sich's, dass zwei meiner Freunde (deren einer die Feder so meisterlich zu führen versteht, dass eine einzige Erzählung von seiner Hand das Publikum wohl bei weitem stärker anzusprechen vermöchte, als ich selber dies mit allen meinen künftigen Arbeiten hoffen darf) mit mir übereinkamen, jeder für sich eine Geschichte zu schreiben, der eine übernatürliche Begebenheit zugrunde liegen sollte.

Indes, über Nacht bekamen wir besseres Wetter. Meine beiden Freunde brachen ohne mich zu einer Reise ins Hochgebirge auf und vergaßen über den großartigen Scenerien, welche dasselbe dem Auge des Wanderers zu bieten hat, vollständig der alten Gespenstervisionen. So ist denn die nachstehende Erzählung die einzige, welche bis zu ihrem Abschlusse gediehen ist.

MARLOW,
September 1817

Erster Brief

An Mrs. Saville, England

St. Petersburg, 11. Dez. 17 --

Es mag dich erfreuen zu hören, dass die ersten Schritte jenes Unterfangens, welches du mit so unheilvollen Vorgefühlen betrachtetest, sich bisher unter einem günstigen Sterne vollzogen haben. Ich bin hierorts am gestrigen Tage angelangt und erachte es für meine vordringlichste Pflicht,

Bram Stoker

Dracula

Ein Vampirroman

Aus dem Englischen

von Stasi Kull

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe:
Dracula (London: Archibald Constable and Company 1897)
Deutsche Übersetzung von Stasi Kull:
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags
© 1967 Carl Hanser Verlag, München – Wien

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieser Band ist Teil der Sonderausgabe
Die Gruselklassiker der Weltliteratur (4 Bände in Kassette)
Bram Stoker: *Dracula*
Robert Louis Stevenson: *Dr. Jekyll und Mr. Hyde*
Oscar Wilde: *Das Bildnis des Dorian Gray*
Mary Shelley: *Frankenstein*

© dieser Ausgabe 2016 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: »Halloween Party Background«,
© simoly / Shutterstock (Friedhof/Bäume)
Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn
Printed in Czech Republic 2016
ISBN 978-3-7306-0331-4
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Erstes Kapitel

Jonathan Harkers Tagebuch

Stenogramm

Bistritz, 3. Mai. – München ab am 1. Mai 8.35 abends. Wien am frühen Morgen des nächsten Tages; sollte eigentlich 6.46 ankommen, der Zug hatte aber eine Stunde Verspätung. Budapest scheint eine herrliche Stadt zu sein, soweit ich es aus dem Waggon und in der kurzen Zeit, die mir zu einem Spaziergang zur Verfügung stand, beurteilen konnte. Ich fürchtete nämlich, mich allzu weit vom Bahnhofe zu entfernen, da wir so spät angekommen waren und jedenfalls so pünktlich als möglich abfahren würden. Der Eindruck war der, dass man den Okzident verlassen und den Orient betreten hatte; die westlichste der prächtigen Brücken über die Donau, die hier eine beträchtliche Breite und Tiefe aufweist, versetzte einen jedenfalls mitten in die Zeit der Türkenherrschaft.

Wir fuhren rechtzeitig ab und kamen nach Einbruch der Nacht nach Klausenburg. Ich wohnte im Hotel Royal. Zum Diner oder vielmehr Souper aß ich ein Huhn, das mit rotem Paprika zubereitet war; sehr schmackhaft, aber durst-erregend (Anm. Rezept für Mina verlangen). Auf meine Frage sagte mir der Kellner, man nenne es »Paprikahend'!« und ich würde es, da es Nationalgericht sei, überall in den Karpaten bekommen. Mein bisschen Deutsch kam mir hier sehr zustatten; ich wüsste nicht, wie ich ohne es durchgekommen wäre.

Da mir in London noch einige Zeit zur Verfügung stand, hatte ich das Britische Museum besucht und mich dort unter den Büchern und Karten über Transsylvanien unter-

richtet, da ich hoffte, einige Vorkenntnisse würden mir für den Verkehr mit einem Edelmann des Landes jedenfalls von Nutzen sein. Der Distrikt, den er mir nannte, liegt im äußersten Osten des Landes, da, wo sich die Grenzen dreier Staaten, Transsylvanien, Moldau und Bukowina treffen, mitten in den Karpaten. Einen genauen Anhaltspunkt für die Lage des Schlosses Dracula konnte ich jedoch nicht finden, da die Karten dieses Landes mit denen unserer Landesvermessung nicht zu vergleichen sind, aber ich fand, dass Bistritz, die Poststation, die mir Graf Dracula genannt hatte, ein ziemlich bekannter Platz ist. Ich will einige meiner Notizen hier eintragen; sie sollen mir als Anhalt dienen, wenn ich mit Mina über meine Reisen plaudern werde.

Die Bevölkerung Transsylvaniens setzt sich aus vier verschiedenen Nationalitäten zusammen: die Sachsen im Süden und gemischt mit ihnen die Walachen, Nachkommen der Daker; die Magyaren im Westen und die Szekler im Osten und Norden. Ich gehe zu den Letztgenannten, die von Attila und den Hunnen abstammen sollen. Das mag sich wohl so verhalten; denn als die Magyaren im elften Jahrhundert das Land eroberten, fanden sie die Hunnen dort ansässig. Ich las, dass jeder nur erdenkliche Aberglaube dort unten in dem hufeisenförmigen Zuge der Karpaten zu Hause sei, als sei dort das Zentrum eines Wirbels abergläubischer Vorstellungen. In dieser Beziehung wird mein Aufenthalt wohl viel des Interessanten bieten. (Anm. Ich muss den Grafen darüber befragen.)

Ich schlief nicht gut, obgleich mein Bett bequem war, denn ich hatte alle möglichen verworrenen Träume. Vielleicht war ein Hund die Ursache, der die ganze Nacht unter meinem Fenster heulte, oder der Paprika war schuld; ich hatte alles Wasser in meiner Karaffe ausgetrunken und war doch immer noch durstig. Gegen morgen schlief ich endlich ein und erwachte erst auf heftiges Klopfen an meiner Türe, woraus ich schließe, dass ich sehr fest geschlafen haben muss. Zum Frühstück aß ich wiederum Paprika; eine Suppe von Maismehl, welches sie »Mamalika« nennen, und Eierfrüchte mit einem Füllsel von gehacktem Fleisch,